

DRITTES KAPITEL: ANMERKUNGEN ZUM VOLLKOMMENEN LESER

1. – An dieser Stelle soll die Passage in *Ecce homo* genauer untersucht werden, in der Nietzsche auf den ›vollkommenen Leser‹ zu sprechen kommt. Es ist davon auszugehen, daß die Figur des Lesers – so wie etwa die *freien Geister* im Falle von *Menschliches, Allzumenschliches* – ebenfalls eine Selbstprojektion des Autors darstellt. Darauf deutet nicht nur die in der Analyse des Titels herausgestrichene systematische Stelle hin, die Nietzsche dem Leser zuweist, sondern auch der Schluß des Vorworts, in dem Nietzsche, *Zarathustra* zitierend, den Leser direkt anspricht und das er mit seinem Namen unterzeichnet: »Nun heiße ich euch, mich verlieren und euch finden; und erst, wenn ihr mich Alle verleugnet habt, will ich euch wiederkehren... Friedrich Nietzsche.«¹ Ist der Leser, so wie Nietzsche ihn in *Ecce homo* entwirft, also ebenfalls ein Bestandteil seiner individualistisch-egozentrierten Poetologie?

Wenn Nietzsche, wie wir gesehen haben, an seinen Leser mit der Forderung herantritt, er sei so zu lesen, »wie die guten alten Philologen ihren Horaz lasen«² und damit auf der einen Seite ein Lesen und auch ein Verstehen aus seinem (re-)konstruierten Werkzusammenhang, beziehungsweise aus dem Zusammenhang der einzelnen Schriften untereinander fordert, und auf der anderen Seite ein Stil- und Schreibideal formuliert, das er für sich und Horaz reklamiert, welches aber eben nicht nur auf der Produktionsseite, auf der Ebene der Schreibweise besteht, sondern auch in der Lektüre nachvollzogen werden muß, so fordert er ein Lektüreverfahren, das sich sowohl in die werkimmanente Dialogizität der einzelnen Texte begibt als auch in jenes labyrinthische, semiotische »Mosaik von Worten, wo jedes Wort als Klang, als Ort, als Begriff, nach rechts und links über das Ganze hin seine Kraft ausströmt, dies minimum in Umfang und Zahl der Zeichen, dies damit erzielte ma-

1 F. Nietzsche: *Ecce homo*, KSA 6, S. 261.

2 Ebd., S. 305.

ximum in der Energie der Zeichen«,³ um so den Spiegelungen, Korrespondenzen, Verschiebungen und Überblendungen der Texte gerecht zu werden. Das heißt auch, daß die Rekonstruktion des Dialogs, den ein Nietzschescher Text mit anderen – eigenen und fremden – führt, zugleich tiefer und voller in die Struktur des Textes selbst (hier *Ecce homo*) führen kann, und eventuell auch in das, was Nietzsche mit der architektonischen Metapher des *Labyrinths* angedeutet hat.

Zum Umgang mit der Textstelle, die im Folgenden im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, soll noch kurz angemerkt werden, daß die Passage wie ein Aphorismus behandelt wird. Zwar ist dies ein künstliches Vorgehen, da es sich strenggenommen natürlich nicht um einen Aphorismus handelt, doch bildet diese Textstelle eine in sich geschlossene Sinneinheit in dem Abschnitt, in dem sie zu finden ist.⁴ Daher nehmen die folgenden Überlegungen zunächst einmal einen heuristischen Stellenwert ein. Die Behandlung der Textstelle als Aphorismus macht es möglich, sie Satz für Satz zu kommentieren, damit lesend die Bewegung nachgezeichnet werden kann, die der Text selbst vollzieht, statt sie sofort mit einer These zu konfrontieren. Leitend für die folgenden Anmerkungen ist darüber hinaus eine Bemerkung Nietzsches: »Ein Aphorismus, rechtschaffen geprägt und ausgegossen, ist damit, dass er abgelesen, noch nicht ›entziffert‹: vielmehr hat nun erst dessen Auslegung zu beginnen, zu der es einer Kunst der Auslegung bedarf.«⁵ Also zunächst einmal die Textstelle, um die es gehen soll:

Wenn ich mir das Bild eines vollkommenen Lesers ausdenke, so wird immer ein Unthier von Muth und Neugierde daraus, ausserdem noch etwas Biegsames, Listiges, Vorsichtiges, ein geborener Abenteurer und Entdecker. Zuletzt: ich wüsste es nicht besser zu sagen, zu wem ich im Grunde allein rede, als es Zarathustra gesagt hat: wem allein will er sein Räthsel erzählen?

Euch, den kühnen Suchern, Versuchern, und wer je sich mit listigen Segeln auf furchtbare Meere einschiffte, –

euch, den Räthseln-Trunkenen, den Zwielicht-Frohen, deren Seele mit Flöten zu jedem Irrschlunde gelockt wird:

– denn nicht wollt ihr mit feiger Hand einem Faden nachtasten; und wo ihr e r r a t h e n könnt, da hasst ihr es, zu e r s c h l i e s s e n ...⁶

Der Text entzieht sich zunächst einer unmittelbaren und eindeutigen Interpretation. Zugleich scheint er gerade dadurch zu dem aufzurufen, worüber er spricht: zu

3 F. Nietzsche: *Götzen-Dämmerung*, KSA 6, S. 155.

4 Nietzsche stellt sich die Frage selbst, ob es sich bei seinen Aphorismen tatsächlich um Aphorismen handelt: »Es sind Aphorismen! Sind es Aphorismen?« F. Nietzsche: *Nachgelassene Fragmente 1880-1882*, KSA 9, S. 356.

5 F. Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral*, KSA 5, S. 255.

6 F. Nietzsche: *Ecce homo*, KSA 6, S. 303f.

»Abentheuern« und »Entdeckungen«. Insofern formuliert der folgende Lektürevor- such keine geschlossene Interpretation, sondern den Versuch, eine Reihe von Ent- deckungen am Text und Anmerkungen zu Nietzsches Bild vom ›vollkommenen Le- ser‹ zu machen. Insbesondere das semantische Feld des Entdeckens und der Entde- ckung hat für Nietzsche, wovon beispielsweise ein Gedicht wie *Nach neuen Meeren* oder seine Selbstmodellierung als Entdecker des Dionysischen oder der modernen Psychologie Zeugnis ablegen, eine besondere thematische, aber auch methodologi- sche Bedeutung, die in der Spannung zwischen dem Finden und Erfinden, zwischen dem Alten und dem Neuen besteht. So kann das Heuristische des nun folgenden Vorgehens ganz wörtlich genommen werden, denn gemäß Jean Pauls Übersetzung des Begriffs Heuristik mit »Findkunst«⁷ weist auch das deutsche Wort ›entdecken‹ oder Entdecker diese angesprochene Spannung auf, »denn die Sache, die man ent- deckt, wird als vorher schon existierend angenommen, nur dass sie nicht bekannt war, z. B. Amerika vor dem Columbus.«⁸

2. – Betrachtet man zunächst die äußere Gestalt der Textstelle, das, was bei Nietz- sche die »Oberfläche und Haut«⁹ eines Textes heißt, so fallen einem direkt zwei ty- pographische Hervorhebungen auf: erstens der Übergang von Prosa in, so möchte ich es vorläufig nennen, Verse, und zweitens die drei gesperrten Wörter »w e m«, »e r r a t h e n« und »e r s c h l i e s s e n« – wobei das erste gesperrte Wort im Prosateil steht und die beiden letztgenannten dem Versteil zugeordnet sind. Die Pas- sage weist zunächst einmal eine typographische Zweiteilung auf, denn der mit dem Fragewort »w e m« eingeleiteten Frage, die den Prosateil beendet, scheinen die drei Verse als Antwort zu dienen. Die Textstelle weist also oberflächlich betrachtet eine Frage-und-Antwort-Struktur auf.

Nietzsche erläutert seine Vorstellung vom ›vollkommenen Leser‹ also, indem er *Zarathustra* zu Wort kommen läßt, genauer gesagt, indem er drei Verse aus *Also sprach Zarathustra* zitiert. Er erweitert seine Aussagen über den ›vollkommenen Leser‹ um den Kontext der zitierten *Zarathustra*-Stelle und stellt damit in dieser *Ecce homo*-Passage ein Verhältnis von Text und Kommentar her. Diese Selbstziti- ation eröffnet genau den Horizont, den Nietzsche mit der Forderung einer Horaz- Philologie stellt: Der Leser soll das Werk als Ganzes begreifen, den inter- und in- tratextuellen Verweisen folgen und auf die Spiegelungen und Korrespondenzen achten, die sich gegenseitig erläutern. Die Bemerkung, daß *Also sprach Zarathustra*

7 Vgl.: Jean Paul: *Vorschule der Ästhetik*, in: ders.: *Werke*, hg. von N. Miller u. G. Lohmann, München 1959ff., 1. Abt. Bd. 5, S. 202.

8 Vgl.: Artikel zu ›Entdecken‹ und ›Entdecker‹ in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm* (1862), München 1984, Bd. 3, S. 506f.

9 F. Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*, KSA 3, S. 538.

in Versen geschrieben ist, mag den ein oder anderen Leser irritieren, doch Nietzsche schreibt an einer anderen Stelle in *Ecce homo*, nachdem er wieder aus *Also sprach Zarathustra* zitiert hatte, selbst: »Ich hebe einen Gesichtspunkt auf: der unterstrichene Vers giebt den Anlass hierzu.«¹⁰ Das, was man an der Typographie der Textstelle wahrnimmt, der Übergang von Prosa in Verse, läßt sich also auch mit Nietzsches eigenem Sprachgebrauch in bezug auf *Also sprach Zarathustra* begründen.¹¹ Ergänzend muß aber auch gesagt werden, daß Nietzsches Klassifizierung von *Also sprach Zarathustra* als einer Schrift, die in Versen verfaßt ist, sich nicht einheitlich darstellt. Vielmehr ist es so, daß die einzelnen als »Verse« bezeichneten (zumeist rhythmisierten) Sätze oder Text-Passagen je nach Kontext auch als Sprüche, Sentenzen oder Aphorismen titulierte werden. Zum einen könnte man aus dieser Tatsache schließen, daß Nietzsche es nicht sehr genau nimmt mit der Bestimmung der Textgattung von *Also sprach Zarathustra* und ihm eine gewisse Willkürlichkeit unterstellen, doch läßt sich in der terminologischen Unschärfe im Umgang mit seiner Schrift auch eine Textstrategie sehen, die seiner Formulierung Nachdruck verleihen soll, daß er erstens die »vielfachste Kunst des Stils«¹² in der Rhythmisierung der Sprache tatsächlich beherrscht, und zweitens, daß *Also sprach Zarathustra* eben bezeugt, daß »nie Jemand mehr von neuen, von unerhörten, von wirklich dazu geschaffenen Kunstmitteln zu verschwenden gehabt«¹³ hat, wobei die Praxis, Verse als Sprüche oder Sentenzen zu verstehen und auch so einzusetzen, bis in die griechische Antike und die *Bibel* zurückreicht.

Im Gegensatz zu Nietzsches Anspruch, seine Schriften als Kommentare zu *Also sprach Zarathustra* aufzufassen,¹⁴ kommentiert Nietzsche an dieser Stelle das »Bild eines vollkommenen Lesers« in *Ecce homo* also mit einer Textstelle aus *Also sprach Zarathustra*. Zunächst einmal ist es nichts Besonderes, daß Nietzsche sich

10 F. Nietzsche: *Ecce homo*, KSA 6, S. 349.

11 An dieser Stelle dreht sich das Verhältnis von Text und Kommentar um; der Leser kann die »Verse« als »Verse« nur bezeichnen mit dem Wissen um die spätere Erläuterung Nietzsches in *Ecce homo* oder auch im Wissen um die Verform von *Also sprach Zarathustra*.

12 F. Nietzsche: *Ecce homo*, KSA 6, S. 304.

13 Ebd.

14 Diesen Gedanken greift Nietzsche auch unabhängig von *Ecce homo* auf, und zwar in seinen Briefen. So schreibt er zum Beispiel am 20. April 1883 an Malwida von Meyenburg aus Genua: »In der That habe ich das Kunststück (und die Thorheit) »began-gen«, die C o m m e n t a r e eher zu schreiben als den Text [gemeint ist *Also sprach Zarathustra*, R. S. M.]. – Aber w e r hat sie denn gelesen?« F. Nietzsche: *Sämtliche Briefe*, KSB 6, S. 364. – Oder an Reinhardt von Seydlitz am 26. Oktober 1886: »Hast Du Dich in meinem »Jenseits« umgethan? Es ist eine Art von Commentar zu meinem »Zarathustra«. Aber wie gut müßte man mich verstehen, um zu verstehen, in wie fern es zu ihm ein Commentar ist!« F. Nietzsche: *Sämtliche Briefe*, KSB 7, S. 270f.

auch an dieser Stelle selbst zitiert. *Also sprach Zarathustra* bildet nämlich, wie wir bereits gesehen haben, den zentralen Intertext und die zentrale werkinterne Referenzschrift für *Ecce homo*. Der Untertitel »Wie man wird, was man ist« referiert unter anderem auch auf *Zarathustras* Forderung: »Werde, der du bist!«¹⁵ Nimmt man die Rede von den Versen ernst, dann scheint diese Tatsache bei Nietzsche auf eine allgemeine poetologische Überlegung hinzuweisen, die er in *Die fröhliche Wissenschaft* formuliert hat: »man schreibt nur im Angesicht der Poesie gute Prosa!«¹⁶ Einerseits läßt sich dieser Satz auch auf den Leser anwenden und behaupten, daß man nur im Angesicht der Poesie gute Prosa liest. Andererseits deutet die Engführung von Poesie und Prosa, wie sie ja auch etwa von Heraklit vollzogen worden ist, auf eine besondere Hervorhebung formaler und kompositorischer Elemente hin. Wendet man diesen Gedanken auf die Passage über den ›vollkommenen Leser‹ an, so entdeckt man, daß dieser Stelle eine zentrale kompositorische Bedeutung in *Ecce homo* zukommt. Sie ist nicht nur die ausführlichste Referenz, in der Nietzsche zusammenhängend über den Leser reflektiert, sondern sie eröffnet auch den Einblick in Nietzsches selbstreflexive Technik der Schaffung von Symmetrien und Spiegelungen, womit ebenfalls ein Hinweis dafür gegeben ist, daß es sich beim ›vollkommenen Leser‹ um eine Selbstprojektion Nietzsches handelt.

Die Textstelle ist der Abschluss des dritten Abschnitts des dritten Kapitels »Warum ich so gute Bücher schreibe«. Sie ist das genaue textliche Zentrum der sechs Abschnitte, in denen Nietzsche allgemein über die Rezeption seiner Schriften und über seinen Stil spricht, bevor er sich dann überwiegend als Leser seiner Schriften präsentiert, das heißt, seine Schriften einzeln thematisiert, kommentiert, deutet und auf *Also sprach Zarathustra* hin perspektiviert, und im Akt einer sekundären Bearbeitung die Geschlossenheit und Einheitlichkeit seines Werks mit dem Zentrum *Also sprach Zarathustra* konstruiert und konstituiert. Ebenso wie die zehn Abschnitte, in denen Nietzsche seine Schriften bespricht und deren textuelles Zentrum – im fünften Kapitel – in dem Abschnitt über *Also sprach Zarathustra* besteht, wird in den sechs Abschnitten, die den Hauptteil des Kapitels einleiten, *Zarathustra* zitiert und zwar entsprechend am Ende des dritten Abschnitts, somit weist die Einleitung des Kapitels eine parallele Struktur zum späteren Hauptteil auf. Es handelt sich dabei um eine *mise en abyme*. Die Logik dieser *mise en abyme* und der damit verbundenen Symmetrie wird sogar noch dadurch verstärkt und zugleich erweitert, daß die Selbstzitation am Ende des dritten Abschnitts des Kapitels »Warum ich so gute Bücher schreibe« aus den drei Anfangsversen des Kapitels »Vom Gesicht und Räthsel« des dritten Teils von *Also sprach Zarathustra* besteht, was man als eine weitere formal-selbstreferentielle Spiegelung ansehen kann. Die Textstelle weist eine ähnli-

15 F. Nietzsche: *Also sprach Zarathustra*, KSA 4, S. 297.

16 F. Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*, KSA 3, S. 447.

che kompositorische Struktur wie *Ecce homo* selbst auf. Auch dort findet sich jenes »Spiel der Symmetrien aller Art und ein Überspringen und Verspotten dieser Symmetrien«,¹⁷ die Nietzsche als eines seiner schriftstellerisch-stilistischen Hauptcharakteristika betont und die in die Charakterisierung des »vollkommen Lesers« eingeschrieben wird.

3. – Die inhaltliche Charakterisierung des »vollkommen Lesers« erinnert in ihrer Diktion an Nietzsches Beschreibung des Dichters, so zum Beispiel in seinen *Dionysos-Dithyramben*, wenn er ihn dort als »ein listiges, raubendes, schleichendes [Thier]«¹⁸ schildert. In diesem Sinne lassen sich Nietzsches Erläuterungen zur Textstelle, in der er den Leser als ein »Unthier von Muth und Neugierde« und als einen »geborenen Abenteurer und Entdecker« bezeichnet, als Erläuterungen für seine Vorstellung einer *ästhetischen Lebensform* fruchtbar machen.

Der erste Sinnabschnitt der Passage über den vollkommenen Leser besteht aus dem ersten Satz, der mit der Konjunktion »wenn« eingeleitet wird, die sowohl temporal als auch kausal zu lesen ist. Das führt zu zwei Lesarten des ersten Satzes, die zunächst einmal nicht sehr stark zu differieren scheinen, doch die wichtige Bedeutungsnuancen offenbaren. Der Satz hat einen sprachreflexiven Kern, der diese beiden Möglichkeiten des Lesens reflektiert: »wenn ich mir das Bild eines vollkommenen Lesers ausdenke, so wird immer ein Unthier von Muth und Neugierde daraus [...]«. Man könnte diese Aussage so verstehen, daß einerseits, wenn man sich ein Bild macht, ein Bild imaginiert, man bildhaft, das heißt metaphorisch sprechen muß.¹⁹ Außerdem kann der Begriff des »vollkommenen Lesers« selbst ein Bild sein, ein »Ideal«, eine Begriffsdichtung, der die Metaphorizität der Sprache zugrunde liegt. Diese Lesart verweist in den Bereich der Dichtung und in Nietzsches sprach- und metaphortheoretisch fundierte Anthropologie, wie sie im ersten Hauptteil im Abschnitt »Der zeichenerfindende Mensch« rekonstruiert worden ist,²⁰ vor allem

17 Brief an Erwin Rohde, 22. Februar 1884, F. Nietzsche: *Sämtliche Briefe*, KSB 6, S. 479.

18 F. Nietzsche: *Dionysos-Dithyramben*, KSA 6, S. 377.

19 Dafür spricht allein schon die Mehrdeutigkeit des Wortes Bild. Vgl. den Artikel zu »Bild« im »Grimmschen Wörterbuch«, in dem es insbesondere unter Punkt zehn heißt: »am allerhäufigsten ist bild eine bloße vorstellung, idea, die wir uns in gedanken machen, die wir uns einbilden (figurare, fingere, imaginari.) in ein gewand oder gleichnis kleiden. er redet im bilde, figürlich, tropisch;« *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, Bd. 2, S. 12. Darüber hinaus ist das Bild eines der zentralen Elemente von Nietzsches Projektionstheorem.

20 Ebenso wie das Wort »Unthier«, das sowohl ein »großes«, »wildes Tier«, ein »moralisch verwerfliches Wesen« als auch ein »Fabelwesen« bedeuten kann. Vgl. dazu den

durch die Betonung des imaginativen, projektiven und damit fiktiven Charakters (›ausdenke‹).²¹ Andererseits wäre aber auch eine etwas anders nuancierte Lektüre dieser Stelle möglich, die darauf hinausliefe, daß der ›vollkommene Leser‹ jemand ist, der selbst Metaphern und Bilder liest, beziehungsweise dazu in der Lage ist.²² Diese Doppeldeutigkeit des »vollkommenen Lesers« reproduziert also ebenfalls das, was Nietzsche den »tropischen Menschen«²³ nennt. Der erste Satz würde, verstanden als Übergang einer begrifflichen Sprache in eine figürlich-metaphorische, also bereits das vorführen, was die Textstelle performativ zum einen als Überschreitung der Textgattung von Prosa in Verse als Frage-und-Antwort-Spiel inszeniert, zum anderen die Überblendung zwischen imaginierendem Ich und imaginiertem Leser veranschaulichen, die sich aus der Berücksichtigung der projektiven und metaphorischen Dimension ergibt. Dem Leser werden somit imaginärerweise die Eigenschaften des Autor-Ichs aufgeprägt: Mut und Neugierde.

4. – Die drei substantivierten Adjektive »Biegsamkeit«, »List« und »Vorsicht«, mit denen der Leser weiterhin charakterisiert wird, sind in Nietzsches Schriften durch andere Kontexte, die ebenfalls mit dem Lesen zu tun haben, semantisch aufgeladen, beispielsweise ist die ›Biegsamkeit‹ ein Stilmerkmal eines »Meister[s] in der Kunst der Prosa [...], der seine Sprache wie einen biegsamen Degen handhabt«.²⁴ Dieser Satz stammt aus dem Aphorismus 246 in *Jenseits von Gut und Böse*, in dem Nietzsche weiterhin hervorhebt: »Und gar der Deutsche, der Bücher liest! Wie faul, wie widerwillig, wie schlecht liest er! Wie viele Deutsche wissen es und fordern es von

Artikel ›Unthier‹ in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, Bd. 24, S. 1938-1941.

- 21 Dies trifft sich außerdem mit Nietzsches Definition der Metapher in *Die Geburt der Tragödie*: »Die Metapher ist für den ächten Dichter nicht eine rhetorische Figur, sondern ein stellvertretendes Bild, das ihm wirklich, an Stelle eines Begriffs, vorschwebt.« F. Nietzsche: *Die Geburt der Tragödie*, KSA 1, S. 60.
- 22 Diese Lesart resultiert aus einer anderen selbstreflexiven Wendung und zwar aus der Metapher selbst, die den Begriff ersetzt: »ein Unthier von Muth«. Diese Metapher verweist in ihrer Abstraktheit auf ›die Ursprungsmetapher‹ schlechthin: den Löwen. Das »Unthier« wäre somit eine ›Bestie‹, ein ›Raubtier‹, und durch die semantische Erweiterung »von Muth« würde der ›Löwe‹ evoziert werden, ebenso wie die ›blonde Bestie‹ auch eine metareflexive Metapher ist. – Vgl. dazu Detlef Brenecke: »Die blonde Bestie. Zum Mißverständnis eines Schlagworts«, in: N-St. 5 (1979), S. 113-145.
- 23 F. Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse*, KSA 5, S. 117.
- 24 F. Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse*, KSA 5, S. 189. – Vgl. dazu den Abschnitt »Der zeichenerfindende Mensch«.

sich zu wissen, dass Kunst in jedem guten Satze steckt, – Kunst, die errathen sein will, sofern der Satz verstanden sein will!«²⁵

Ja, Nietzsche fordert in diesem Aphorismus geradezu, sich der Musikalität der Sprache und insbesondere der Sprache des Aphorismus bewußt zu sein, so »dass man jedem staccato, jedem rubato ein feines geduldiges Ohr hinhält, dass man den Sinn in der Folge der Vocale und Diphthongen räth.«²⁶ Nietzsche fordert hier einen *sublimierten Hörer*, wie er ihn in seinen Vorlesungen zur *Geschichte der griechischen Litteratur* etworfen hat,²⁷ der die Sprache als Klangkörper wahrzunehmen fähig und bereit ist. Deshalb mag es auch nicht verwundern, daß die ›Biegsamkeit‹ ein musikalisch-ästhetisches Kriterium für Nietzsches Bewunderung für Bizet ist, denn, so schreibt er, dessen »Musik scheint mir vollkommen. Sie kommt leicht, biegsam, mit Höflichkeit daher.«²⁸ Der große Unterschied zu Wagners Musik besteht laut Nietzsche darin, daß Bizets »Musik [...] den Zuhörer als intelligent, selbst als Musiker [nimmt]«, ja seine Musik »schwitzt nicht.«²⁹ Sie steht der Schwere und dem *Stil der décadence* diametral entgegen. Etwas »Listiges« wird in dem Textabschnitt noch einmal aufgegriffen und zwar in der Formulierung der »listigen Segel« und verweist auf die für Nietzsches ästhetische Selbstmodellierung so wichtige mythische Figur des *Odysseus*, der durch die Formulierung des »Abentheurers« ebenfalls impliziert wird.³⁰ *Odysseus* verweist auf die Verführung, auf die Fragen nach Dichtung und Kunst, nach Schein und Lüge, auf die Fragen nach einer ästhetischen Lebensform. So kann die Bezeichnung »Abentheurer« zunächst einmal als weitere

25 Ebd.

26 Ebd.

27 Auch als sich in Griechenland das private Lesen verbreitete, Dichtung nicht nur in der Öffentlichkeit rezipiert wurde, so betont Nietzsche in seiner Vorlesung, hatten die antiken Leser primär ein akustisches und nicht ein visuelles Verhältnis zu ihrer Sprache. Der griechische Leser war »nur der sublimierte Hörer, der besonders scharf hörende, nichts überhörende, der langsam prüfende: vor seinen Ohren erklingt die Rede wirklich, es sind nicht nur Zeichen für Begriffe und Belehrung«. F. Nietzsche: *Geschichte der griechischen Litteratur*, KGW II/5, S. 280.

28 F. Nietzsche: *Der Fall Wagner*, KSA 6, S. 13.

29 Ebd., S. 14.

30 Nun kann man diese Anspielung auf ›Odysseus‹ einfach als bildungsbürgerliche Alusion (ebenso wie die Formulierung »einem Faden nachtasten«, die auf den Ariadne-Mythos verweist) oder als Relikt der humanistischen Bildung Nietzsches auffassen und dem keine weitere Bedeutung zugestehen, doch hat der Name ›Odysseus‹ für Nietzsche eine ganz bestimmte Konnotation. ›Odysseus‹ ist für Nietzsche »der typische Hellene der älteren Kunst« (F. Nietzsche: *Die Geburt der Tragödie*, KSA 1, S. 76), der »von Aeschylus zum großartigen, listig-edlen Prometheuscharakter gesteigert worden war« (F. Nietzsche: *Socrates und die Tragödie*, KSA 1, S. 534). *Odysseus* bildet eine wichtige Figur für Nietzsches Selbstverständnis als Autor. Vgl. dazu den Abschnitt »Lisez: Nietzsche«, das Selbst und der Typus des *Odysseus*«.

Bezeichnung für die Figur des *Odysseus* aufgefaßt werden, während »Entdecker« bei Nietzsche bereits in die Sphäre des Dichterischen verweist, wie zum Beispiel in seinen *Columbus*-Gedichten.³¹ Aufschlußreich ist sein eigener Sprachgebrauch der Wörter ›Entdecker‹ oder ›Entdecken‹ im Kontext des Erfindens. So titulierte sich Nietzsche in *Ecce homo* selbst als »Erfinder des Dithyrambus«³². Diese Formulierung legt ebenfalls eine Doppeldeutigkeit nahe, denn der Ausdruck *Dithyrambus* hat nicht nur die Bedeutung einer bestimmten aus der Antike bekannten Art der Dichtung, sondern kann auch *Dionysos* bedeuten.³³ Somit wird die Entdeckung von *Dionysos* zur Erfindung des Dithyrambus.

5. – Der zweite Satz des Textes führt eine Zusammenfassung vor, in der Nietzsche den Übergang zu *Also sprach Zarathustra* rhetorisch inszeniert. Seine Charakterisierung des Lesers wird hier mit *Zarathustras* Reden parallelisiert, wobei die Formulierung »zu wem ich im Grunde allein rede«, als rhetorischer shifter, auch ein tiefensemantisches Signal sein kann, das einen performativen Akt verdeutlicht. Nietzsches Sprechen führt somit in das ›tiefste Buch‹, und tatsächlich bezeichnet er in diesem Sinne *Also sprach Zarathustra* in seinen Briefen von 1888 und in *Götzen-Dämmerung* und immer wieder in *Ecce homo*.³⁴

Die so angedeutete Bedeutungstiefe greift auch das Rätsel auf, das *Zarathustra* in *Also sprach Zarathustra* erzählt. *Zarathustras* Rätsel wird zudem zum doppelten

31 Vgl. zum Beispiel Nietzsches Gedicht *Nach neuen Meeren*: »Dorthin – w i l l ich; / und ich traue / Mir fortan und meinem Griff. / Offen liegt das Meer, in's Blaue / Treibt mein Genueser Schiff. // Alles glänzt mir neu und neuer, / Mittag schläft auf Raum und Zeit –: / Nur d e i n Auge – ungeheuer / Blickt's mich an, Unendlichkeit!« F. Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*, KSA 3, S. 649.

32 F. Nietzsche: *Ecce homo*, KSA 6, S. 345.

33 Vgl. dazu Wolfgang Groddeck: »›Dithyrambos‹ ist zugleich ein alter Name des ›Dionysos‹. D.h., der Gott ist mit dem Dithyrambus, dem Preislied zu seinen Ehren, inhaltlich und formal als Topos identisch. Wenn der ›Dithyrambus‹ in seiner Identität mit ›Dionysos‹ ein Topos ist, so ist seine Erfindung ein Auffinden im Sinne der rhetorischen ›Inventio‹, und der Ort der ›Erfindung‹ für den ›Erfinder‹ Nietzsche ist sein ›Werk‹.« Wolfram Groddeck: *Friedrich Nietzsche ›Dionysos-Dithyramben‹. Bedeutung und Entstehung von Nietzsches letztem Werk*, Berlin/New York 1991, 2 Bde., 2. Bd., S. XVIII.

34 Vgl. dazu auch: »Ich habe der Menschheit das tiefste Buch gegeben, das sie besitzt, meinen Zarathustra: ich gebe ihr über kurzem das unabhängigste, —« F. Nietzsche: *Götzen-Dämmerung*, KSA 6, S. 153; oder: »Dies Buch, mit einer Stimme über Jahrtausende hinweg, ist nicht nur das höchste Buch, das es giebt, das eigentliche Höhenluft-Buch – die ganze Thatsache Mensch liegt in ungeheurer Ferne u n t e r ihm —, es ist auch das tiefste, das aus dem innersten Reichthum der Wahrheit heraus geborene [...]« F. Nietzsche: *Ecce homo*, KSA 6, S. 259.

Rätsel, denn der Leser von *Ecce homo* muß zum einen identifizieren, woher die Stelle aus *Also sprach Zarathustra* stammt. Zugleich wird ihm das Rätsel *Zarathustras* aktualisiert, wobei der Leser von *Ecce homo* an diesem Punkt noch gar nicht wissen kann, worum es sich bei diesem Rätsel handelt. Ähnlich wie in Nietzsches subjekttheoretischen Überlegungen das Ich sich in seiner Selbstbetrachtung zum Rätsel wird,³⁵ so wird sich der Leser bei der Lektüre des *Ecce homo* selbst zum Rätsel. Darüber hinaus weist dieser Satz genau die rhetorische Struktur der *inventio* auf, als Auffinden, Entdecken und Erfinden des Stoffes, von dem gesprochen wird. Nietzsche führt dies also dem Leser vor, wo er das erste Mal seinen »vollkommenen Leser« thematisiert, anders gesagt, wo er ihn sich das erste Mal erfunden hat. Indem Nietzsche aber seine Beschreibung des »vollkommenen Lesers« mit der Rätselrede *Zarathustras* parallelisiert, wird zugleich sein eigenes Rätsel, mit dem er seine Herkunft zu Beginn des ersten Kapitels von *Ecce homo* darstellt, aktualisiert: »ich bin, um es in Räthselform auszudrücken, als mein Vater bereits gestorben, als meine Mutter lebe ich noch und werde alt.«³⁶ Auch hier konstruiert Nietzsche also ein komplexes Symmetrieverhältnis zwischen sich und seinem Leser, zwischen dem vollkommenen Leser und seiner Begriffsperson Zarathustra, das in gewisser Weise die Subjektproblematik, wie sie Nietzsche entworfen hat, reproduziert. – Rätsel verlangen aber nach Lösungen. Jegliche Verrätselung impliziert eine Enträtselung, so auch beim Rätsel, das Nietzsche seinen Lesern, das *Zarathustra* seinen Hörern stellt, wobei es sich inhaltlich gesehen dabei paradoxerweise um eine Rätselrede handelt, die sich diskursiv kaum einholen läßt, beziehungsweise in ihrer Inkommensurabilität ein Mysterium darstellt und auch darstellen soll.

6. – Wenn man die Rede von den Entdeckungen ernst nimmt, so gibt dieser kurze Text-Auszug einiges zu entdecken. Zunächst einmal gilt es zu erkennen, daß Nietzsche aus dem Kapitel »Vom Gesicht und Räthsel« zitiert. Doch schaut man sich dann die Passage in *Also sprach Zarathustra* genauer an, so wird deutlich, daß das Zitat gegenüber der Originalstelle Veränderungen aufweist. Philologisch gesehen ist Nietzsches Selbstzitation »fehlerhaft«. Das Zitat aus *Also sprach Zarathustra* unterscheidet sich von der Original-Fassung der Textstelle im Kapitel »Vom Gesicht und Räthsel« im dritten Teil von *Also sprach Zarathustra* zwar nur geringfügig, und fast könnte der Eindruck entstehen, daß es sich bei der Selbstzitation lediglich um eine etwas ungenaue Abschrift handelt. Die Fassung in *Ecce homo* unterscheidet sich entscheidend an genau drei Stellen von der in *Also sprach Zarathustra*. Die Passage lautet in *Also sprach Zarathustra*:

35 Vgl. dazu den Abschnitt »Das Ich, ›der Grundwille‹ und das Selbst«.

36 F. Nietzsche: *Ecce homo*, KSA 6, S. 264.

der Erzählung *Zarathustras* wird. Die Seefahrer als Hörer des Rätsels werden zu Repräsentanten des Lesers im Text. Dem Leser wird damit implizit eine dichterische, schöpferische, kreative Qualität zugesprochen, beziehungsweise sie wird auf ihn projiziert. Nietzsche notiert sich diesen Gedankengang als Leitsatz seiner allgemeinen »Lehre zum Stil«: »Es ist nicht artig und klug, seinem Leser die leichteren Einwände vorwegzunehmen. Es ist artig und klug, seinem Leser es übrig zu lassen, die Quintessenz unserer Weisheit selber auszusprechen.«⁴²

Die Titulierung des Lesers als »Sucher« verweist darauf, daß der Sinn dieser Textstelle und des ganzen zitierten Abschnitts aus *Also sprach Zarathustra* nicht direkt offenliegt, sondern daß man ihn finden muß. »Versucher« verweist auf Satan, aber auch die Figur des *Odysseus* und auf *Dionysos*⁴³ und zugleich auf den versuchsweisen Charakter der Philosophie Nietzsches, auf die »Philosophen der Zukunft«, zu denen sich Nietzsche selbst zählt:

ihr mir Seefahrer sein wackere, geduldsame! Aufrecht geht mir bei Zeiten, oh meine Brüder, lernt auch recht gehen! Das Meer stürmt: Viele wollen an euch sich wieder aufrichten.« Friedrich Nietzsche: *Also sprach Zarathustra*, KSA 4, S. 267. – »Sonderlich die Menschen-Welt, das Menschen-See. – nach dem werfe ich nun meine goldenen Angelruthe aus und spreche: thue dich auf, du Menschen-Abgrund! Thue dich auf und wirf mir deine Fische und Glitzer-Krebse zu! Mit meinem besten Köder ködere ich mir heute die wunderlichsten Menschen-Fische! – mein Glück selber werfe ich hinaus in alle Weiten und Fernen, zwischen Aufgang, Mittag und Niedergang, ob nicht an meinem Glücke viele Menschen-Fische zerrn und zappeln.« F. Nietzsche: *Also sprach Zarathustra*, KSA 4, S. 297. – Zur Schifffahrt als Daseinsmetapher vgl.: Hans Blumenberg: *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher* Frankfurt a. M. 1979. Dort heißt es: »Die Wendung, die Nietzsche der nautischen Metaphorik gegeben hat und die man gelegentlich gern »existentielle« genannt hätte, ist von Pascal erfunden worden[...]«. Ebd., S. 21f.

41 Vgl.: »Der Dichter wird zum Schiffer, sein Geist oder sein Werk zum Kahn.« Ernst Robert Curtius: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern ⁴1963, S. 139. – Auch Nietzsche greift die Seefahrt als Topos einer »ästhetischen Lebensform« auf: »Wir Neuen, Namenlosen, Schlechtverständlichen [...] wir bedürfen zu einem neuen Zwecke auch eines neuen Mittels.[...]. Wessen Seele darnach dürstet, den ganzen Umfang der bisherigen Werthe und Wünschbarkeiten erlebt und alle Küsten dieses idealischen »Mittelmeers« umschiffen zu haben, wer aus den Abentheuern der eigensten Erfahrung wissen will, wie es einem Eroberer und Entdecker des Ideals zu Muthe ist, insgleichen einem Künstler, einem Heiligen, einem Gesetzgeber, einem Weisen, einem Gelehrten, einem Frommen, einem Göttlich-Abseitigen alten Stils: der hat dazu zu allererst Eins nöthig, die g r o s s e G e s u n d h e i t –«. F. Nietzsche: *Ecce homo*, KSA 6, S. 337f.

42 F. Nietzsche: *Nachgelassene Fragmente 1882 – 1884*, KSA 10, S. 23.

43 Vgl. dazu den Abschnitt »Dionysos gegen den Gekreuzigten«.

Eine neue Gattung von Philosophen kommt herauf: ich wage es, sie auf einen nicht ungefährlichen Namen zu taufen. So wie ich sie errathe, so wie sie sich errathen lassen – denn es gehört zu ihrer Art, irgend worin Räthsel bleiben zu wollen –, möchten diese Philosophen der Zukunft ein Recht vielleicht auch ein Unrecht darauf haben, als Versucher bezeichnet zu werden. Dieser Name selbst ist zuletzt nur ein Versuch, und wenn man will, eine Versuchung.⁴⁴

Zugleich sind die ›Sucher‹ und ›Versucher‹ die Leser oder Hörer, die zu dem ›Irrschlunde‹ gelockt werden. Mit dem Locken zum ›Irrschlunde‹ kann durchaus das labyrinthische Verfahren, mit dem Nietzsche seinen Leser auf die Suche nach Bedeutung und Sinn dieser Textstelle (und von *Ecce homo*) schickt, gemeint sein. – Das Rätsel nun, das *Zarathustra* den ›Schiffsleuten‹ stellt, ist ein Gleichnis. Das Kapitel ›Vom Gesicht und Räthsel‹ ist der erste veröffentlichte Text, in dem Nietzsche die Formel vom »abgründlichsten Gedanken« gebraucht.⁴⁵ Der »abgründlichste Gedanke« ist, wie wir gesehen haben, Nietzsches Gedanke von der ewigen *Wiederkunft*. Er benennt aber im Kapitel vom »Gesicht und Räthsel« den Gedanken nicht, sondern erzählt ein Gleichnis, das die Schiffsleute beziehungsweise der Leser adäquat verstehen müssen, um den Gedanken der ewigen Wiederkunft, der sich der diskursiven Darstellung entzieht, zu begreifen. Indem Nietzsche aber das Rätsel in *Ecce homo* nicht benennt, wird der Leser entweder zum ›Entdecker‹ des Rätsels und entdeckt zugleich sich selbst im Kapitel ›Vom Gesicht und Räthsel‹ und somit auch als Selbstprojektion des Autors in *Ecce homo* oder aber, er versagt als ›vollkommener Leser‹. Wenn man im Kapitel aus *Also sprach Zarathustra* weiterliest, so entdeckt man einen Satz, der als einziger komplett gesperrt ist: »A b e r d a l a g e i n M e n s c h !«⁴⁶ Der Satz, auf den der Leser stößt, wenn er dem Textabschnitt über den ›vollkommenen Leser‹ folgt (›Aber da lag ein Mensch!‹), ist durchaus übersetzbar mit *Ecce homo* und wird somit selbst zum Satz, der der Schrift *Ecce homo* zugrunde liegt, den es zu erraten gilt. Das, was dem *Ecce homo* zugrunde liegt, ist ›e i n M e n s c h ‹, ein singularer Mensch. Die Selbstzitation entpuppt sich so als Selbstaufklärung.

Der ›vollkommene Leser‹ wird somit zum Leser, der Nietzsche, auch hinter all den Masken, in all den Figuren, Rollen und Begriffspersonen, ja, der im Nietzscheischen Subjekt-Dividualismus und -Pluralismus, die Singularität erkennt. Nietzsche führt in der Textstelle über den ›vollkommenen Leser‹ in *Ecce homo* seinen Leser zu dem, was er verbergen und zugleich offenlegen wollte. Er führt dort nicht nur eine Charakterisierung vor, sondern in der Selbstreflexivität und in der Verweisungsstruktur führt er das Lesen und seine Poetologie des Selbst vor. Indem Nietzsche

44 F. Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse*, KSA 5, S. 59.

45 F. Nietzsche: *Also sprach Zarathustra*, KSA 4, S. 199.

46 Ebd., S. 201.

sein Bild vom ›vollkommenen Leser‹ schildert, mit Selbstprojektionen überblendet, dafür als Kommentar eine Passage aus *Also sprach Zarathustra* heranzieht, präsentiert sich Nietzsche dem Leser zunächst als Leser seiner selbst, seiner eigenen Texte, die er auf sich hin rekontextualisiert.